

Panasonic olé

Autor(en): **Aeppli, Felix**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **48 (2006)**

Heft 276

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-864568>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Panasonic olé

Die Re-Edition von Chaplins Langspielfilmen in den späten sechziger und frühen siebziger Jahren war sorgfältig geplant. 1968 kam LIMELIGHT heraus; im Jahr danach folgten THE GOLD RUSH und THE CIRCUS. Die Titel, die alle während mehr als eines Jahrzehnts nicht mehr in den Kinos zu sehen gewesen waren, lösten anlässlich der Wiederaufführung europaweit wahre Begeisterungstürme aus. Auch die Kritik im Zürcher «Tages-Anzeiger» war enthusiastisch. Martin Schaub schrieb, THE CIRCUS sei ein Kunstwerk, welches man eigentlich wie die Beatles LP «Sgt. Peppers Lonely Hearts Club Band» jederzeit abspielbereit zu Hause haben müsste. Das war zu jenem Zeitpunkt eher Wunschdenken als Zukunftsmusik. Doch knapp zehn Jahre später tauchten die ersten bespielten Videokassetten auf, vorerst zwar sündhaft teuer, sowohl was die Bänder als auch was die Abspielgeräte anbelangte, aber immerhin als Morgenröte für Cineasten und Filmsammler.

Zwei, drei Jahre danach setzte sich VHS gegenüber dem Beta-Format als Standard für private Videoaufzeichnungen durch, und alsbald begannen die Preise bei den Recordern und bei den Kassetten zu purzeln. Das aufkommende Kabel-TV mit seinem erweiterten Angebot und dem störungsfreien Bild tat ein Übriges: Systematisch durchkämmte ich fortan die TV-Programmzeitschriften auf der Suche nach meinen Wunschfilmen, stets denselben cineastischen Wegmarken des Wochenablaufs folgend: «ZDF-Matinee» am Sonntagvormittag, «Das kleine Fernsehspiel» auf demselben Kanal am Dienstagabend, «Filmszene Schweiz» auf TV DRS am vorgerückten Mittwoch, «Kunst-Stücke» auf ORF 2 beziehungsweise «Ciné Club» auf Antenne 2 am Freitagabend und «Cinéma de minuit» auf France 3 am späten Sonntag. Regelmässig wurde auch eine Berliner Bekanntheit angegangen, um beispielsweise auf dem dritten Programm SFB eine untiteltete Version von MASCULIN – FÉMININ oder auf DDR2 DIE DAME MIT DEM HÜNDCHEN aufzuzeichnen.

Schon bald einmal nahm sich die private Videothek recht schmuck und umfangreich aus: Antonioni und Bresson waren darin vertreten, ebenso Ingmar Bergman, Carlos Saura, Erich von Stroheim, Woody Allen, Angelopoulos, Satyajit Ray, Murnau und Fassbinder sowie die Marksteine des alten Schweizer Films, über den ich am Vorabend des Videozeitalters einen Materialienband publizierte hatte, zu dem mir nun im nachhinein jederzeit verfügbare Primärquellen zugänglich gemacht wurden. Bei den Aufzeichnungen achtete ich nach Möglichkeit darauf, Originalversionen zu bekommen, und besonders freute es mich, wenn meine eigenen Aufnahmen technisch besser waren als diejenigen auf den langsam aufkommenden Kaufkassetten von Studiofilmen.

Dennoch erlahmte im Laufe der Jahre meine Aufzeichnungstätigkeit. Die Kassetten – mittlerweile mit einem Computerprogramm verwaltet – stapelten sich, und der Filmschatz dümpelte in Büchergestellen, im Abstellraum und auf dem Estrich vor sich hin. Und ein mulmiges Gefühl liess sich immer schlechter verdrängen: Wie würden die VHS-Bänder die Zeit überleben? Die Aufnahmen, die ich ab und zu konsultierte, stimmten wenig optimistisch: Häufig waren die Bilder verwaschen, mit wenig Kontrast und mit ausgefranzten Rändern.

Eine Rettungsaktion der Sammlung durch Überspielen auf neue Kassetten verbot sich angesichts des dadurch zu erwartenden Qualitätsverlustes. Schliesslich kamen vor rund zwei Jahren Geräte auf den Markt, die den Transfer von der analogen Bandaufzeichnung zum digitalen DVD-Format ohne Qualitätseinbusse schaffen (und daneben auch TV-Sendungen digital aufzeichnen können). Meine eigenes Gerät, ein Panasonic Recorder vom Typ DMR-E75V, ist zwar nicht gerade «One Touch», wie es der Prospekt verheisst, aber mit einem guten Dutzend Handgriffen lassen sich die kostbaren VHS-Bänder auf die glänzenden Silberlinge übertragen und sogar mit einem kleinen Menu versehen. Die Sache ist zwar zeitraubend, aber lohnend, weil man beim Überspielen auf längst vergessene Aufnahmen stösst. Sie entfachen nicht selten die «alte» Begeisterung neu, so etwa in meinem Fall Jonas Mekas' Kommentar zu REMINISCENCES OF A JOURNEY TO LITHUANIA, das Mimenspiel Marcello Mastroiannis in O MELISSÓKOMOS oder die Überblendungen in der Schlusszene von DIE LETZTE CHANCE. In manchen Fällen gelang es mir auch, die Qualität der Aufzeichnung zu verbessern durch einen Rückgriff auf Originalbänder, von denen mir befreundete Sammler vor Jahren eine VHS-Kopie gezogen hatten. So scheint der Traum jedes Archivars – qualitativ besseres Material auf weniger Raum – vorübergehend verwirklicht. Doch so ganz traue ich der Sache nicht: Zum einen fehlt jeglicher Anhaltspunkt über die Haltbarkeit von selbstgebrannten DVD-Scheiben. Zum andern liegen sich in der Branche mit High Definition und Blue Ray einmal mehr zwei Aufzeichnungsverfahren im Streit um den künftigen Standard in den Haaren. Für alle Fälle sind meine transferierten, sperrigen VHS-Kassetten vorläufig an einem sicheren Ort ausser Hauses zwischengelagert ...

Felix Aepli




Schon bald einmal nahm sich die private Videothek recht schmuck und umfangreich aus: Antonioni und Bresson waren darin vertreten, ebenso Ingmar Bergman, Carlos Saura, Erich von Stroheim, Woody Allen, Angelopoulos, Satyajit Ray, Murnau und Fassbinder sowie die Marksteine des alten Schweizer Films.